

Pränumerations - Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig 6 fl. — fr.
Halbjährig 3 " — "
Vierteljährig 1 " 50 "
Monatlich — " 50 "

Mit der Post:

Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 " 50 "
Vierteljährig 2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljählig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Redaktion:
Bahnhoftgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Laibacher Zagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 43.

Montag, 5. Oktober. — Morgen: Bruno B.

1868.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beeckt sich hiermit, die Herren
Vereinsmitglieder
zur fünften Versammlung,
welche Freitag den 9. Oktober, 7 Uhr Abends,
im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst ein-
zuladen.

Tagessordnung:

1. Mittheilung der Erledigungen, welche die
vom konstitutionellen Vereine an den hohen Landtag
in Betreff der Änderungen der Landtagswahlord-
nung und des Gesetzes über die Gleichberechtigung
der slovenischen Sprache in Schule und Amt gerich-
teten Petitionen gefunden haben; Berathung und
eventueller Beschlussfassung hierüber.

2. Berathung über eine an das Haus der Ab-
geordneten des hohen Reichsrathes zu richtenden Pe-
tition wegen Einführung direkter Reichsrathswahlen.

Die Debatte über die sprachliche Gleich- berechtigung.

(Schluß.)

Dr. Savinscheg trat der Behauptung des
Hrn. Kramarić entgegen, daß die Bewölkung Unter-
krains, die dieser vertrete, nur slovenische Volks-
schulen haben wolle, er bestätigte den Umstand, daß
zu wiederholten malen Petitionen von den Gemein-
den des Černembler Bezirkles an die Regierung er-
gangen, worin um Beibehaltung des deutschen Sprach-
unterrichtes gebeten wurde, der Haushandel, in
welchem viele „weiße Krainer“ ihr Fortkommen
suchen, benötige die Kenntniß des Deutschen. Diese

Forderung sei kein überwundener Standpunkt, son-
dern man bewege sich auf praktischem Boden. Quot
linguas cales, tot homines vales.

Dr. Kaltenegger. Man wolle den § 19
der Staatsgrundgesetze in Anwendung bringen, und
sei daran, ein Unrecht zu thun. (Oho, links.) Die
Pflege der nationalen Individualität sei die Ab-
sicht des Gesetzes, und doch werde einem vorzüglichen
Unterrichtsmittel und einer Sprache, in welcher die
Schäze des Wissens aufgespeichert sind, nur eine sehr
untergeordnete, nebensächliche Stellung eingeräumt,
indem man ihr blos gestattet, daß sie in der dritten und
vierten Klasse ein Lehrgegenstand sein dürfe. In
den Mittelschulen sei der Ultraquismus sehr ver-
derblich. Die im Gesetze vorkommenden Bestim-
mungen, betreffend die Durchführung der Gleich-
berechtigung in den Aemtern, seien schon in den
diesfalls erlassenen Verordnungen enthalten.

Herr Svetec zerrte auch diesmal in einer
langatmigen Rede an den von der Minorität vor-
gebrachten Gründen, ohne auch nur eine der ange-
führten Thatfachen entkräftet zu haben. Der Ab-
geordnete von Gottschee schien sich für sein parla-
mentarisches Meisterschick im Wiener Reichsrathe, wo
er bekanntermassen nur ein paar mal vor leerem
Hause sprach, indem sich die Mehrzahl der Reichs-
räthe vor seinen Ausführungen geflüchtet hatte, im
Krainer Landtage reichlich entschädigen zu wollen.
Hier fand er eine applaudirende Gallerie, die seine
schalen, mitunter ans Unglaubliche gränzenden Ver-
drehungen dessen, das die Gegner vorbrachten, mit
Jubel begrüßte. Die Sofistik dieses Redners er-
innert an die Scholastik des Mittelalters. Herr
Svetec ist im Stande, alles zu beweisen, ja noch
mehr: was er gestern bewies, bekämpft er heute,
und wenn ihm Inkonsistenz zum Vorwurf gemacht
wird, so hat er als Schlussargument in Bereit-
schaft die „bessere Überzeugung.“ Wir bringen
nur einiges

aus der Svetec'schen Rede.

Die Regierung hat die Grundlage des Gesetzes
vollkommen akzeptirt. Leider Gott gehen die Gegner
der Nation und die Fremdlinge diesmal einen andern
Weg. Die von Kromer gelobten alten Zeiten waren
traurig für die Nation. Damals herrschte die
Ruhe des Friedhofes. Die Slovenen waren tott.
Verbrechen geschehen hier wie anderwärts. Niemand
sei jedoch schärfer überwacht worden, als die Slo-
venen. Was einst Kinderspiel war, werde jetzt als
Kriminalverbrechen erklärt (Kromer verlangt den
Ordnungsstraf). Der Vorsitzende bemerkte, der
Redner habe damit nur sagen wollen, daß in der
Kriminalgesetzgebung zu verschiedenen Zeiten mil-
dere oder schärfere Anshauungen zur Geltung kamen.)
Man verbiete der Jugend den Besuch der Citalinen
und der nationalen Vereine, thue man das auch
bezüglich des Turnvereines? Gegen den ehrliehen
Deutschern hegen die Nationalen keinen Hass, sie
haben ja solche Männer in die Gemeinde- und
andere Vertretungen gebracht. Ehrliehe Deutsche
seien jene, die zwar aus der Fremde kamen, jedoch
stets mit den Nationalen gingen; jene jedoch, die
gegen die Nationalen sind, obwohl sie noch vor
nicht langer Zeit kurze Hosen getragen, seien des
Hasses werth (Dobro).

Wenn nach Kromer die Eskimos die gebil-
detste Nation sein müßte, so erwidere er darauf,
daß die Deutschen wahre Tafken (bedaki) sein
müßten, da sie sich beim Unterrichte nicht fremder
Sprachen bedienen (Dobro). Man vermehrte nicht
den Vätern die Unterrichtssprache für ihre Kinder
zu bestimmen, sie können ja dieselben anderwärts
in die Schule schicken. Wir sorgen jedoch für die

Zenilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Kuhn.

IV.

Wie weit die Geschichte des eigentlich en-
„Handwerkes“ zurückreicht, wo dessen Ursprünge
zu suchen sind, das läßt sich mit Zahlen nicht nach-
weisen; so viel aber dürfte feststehen, daß das Hand-
werk im weitesten Sinne des Wortes nahezu so alt
ist, als das Menschengeschlecht. Wie viel oder wie
wenig der einzelne Mensch, die einzelne Familie für
Nahrung, Obdach und Bekleidung benötigte, bot
aufänglich allerdings die „gütige Mutter Natur“; allein bald gab der Mensch den Gaben der Natur
eine andere Form und Gestalt, es war das „Werke
seiner Hand“, was er hervorbrachte und seinem
Bedürfnisse, seinem Geschmacke anpaßte. Nach un-
seren heutigen Begriffen mag ein solches Erzeugnis

wohl keinen Anspruch auf die Bezeichnung einer
„geschmackvollen Ausführung“ machen; doch müssen
dabei die Unvollkommenheit des Werkzeuges und der
Mangel an Übung berücksichtigt werden. Neigung
und besondere Geschicklichkeit mögen später diesen
oder jenen veranlaßt haben, mit der Fertigung
einzelner Gegenstände für sich und für andere sich
zu befassen; damit trat die Arbeitstheilung auf — die Mutter des Handwerkes, die in unseren
Tagen so unbeschreiblich große, ja wunderbare Er-
gebnisse erzielt.

Unter den ältesten, in Staaten vereinigten Völ-
kern scheint der Handwerksbetrieb in Egypten am
meisten ausgebildet und blühend gewesen zu sein. Ähnlich den späteren deutschen „Bünften“ bestanden
in Egypten „Rosten“, in die man jedoch nicht frei-
willig eintrat, insoferne man ein Gewerbe wählte;
sondern Geburt und Herkommen bestimmten diesen
Vereinigungspunkt. Schon vor mehr als sechs Jahr-
tausenden finden wir in Egypten eine Kulturstufe,
welche einen Entwicklungsgang von Jahrtausenden vor-
auszeigt. Die Bauart und Steinmetzarbeit an ihren
Pyramiden, Obelisken und Tempeln, ihre Webereien
und Metallarbeiten, das Glas und das Papier, ihre
Bilderschrift, die großen Fortschritte in der Mechanik;

dies alles sind lautsprechende Zeichen großer, ent-
wickelter Gewerbe- und Kunsthätigkeit, eines bedeutenden Standpunktes in der gesammten Kultur des
Volkes.

Ihnen zunächst standen die Phönizier, das
größte Handelsvolk des Alterthums, sowie die benach-
barten vorderasiatischen Völker. Phönizische Schiffe
besuchten nicht allein die Länder am Mittelmeer, sie fuhren sogar hinaus in den Atlantik bis an die
Küsten Britanniens und der Ostsee, und holten von
dorther Zinn und Bernstein. Welch' ein bewegtes
Leben und Treiben herrschte in den Hafenplätzen
Tyrus und Sidon, wo aus fast allen Gegenden
der damals bekannten Erde Gegenstände des Ge-
werbe- und Kunstfleisches zusammenflossen; aus dem
Kaukasus, aus Armenien und Arabien, aus Judäa
und Saba strömten reiche Natur- und Kunstprodukte
hieher, und die Phönizier sendeten die Fabrikate
ihres Gewerbeleises zu allen Völkern, nach allen
Ländern. Wie aber mit Gewerbeleis und Handel
die geistige Entwicklung eines Volkes Hand in
Hand geht, da sich die materiellen und die
geistigen Interessen gegenseitig bedin-
gen, stützen und kräftigen, so finden wir
auch Kunst und Wissenschaft emsig und eifrig ge-

* Siehe Nr. 34, 37 und 39.

Nation. Auch die Kirche habe so gehandelt. Die Missionäre predigen den Völkern in ihrer Sprache. Auch unter uns haben Ciril und Method das Evangelium in unserer Sprache verbreitet. (Svetec scheint ganz vergessen zu haben, daß in Krain der christliche Glaube von Aquileja aus und durch deutsche Missionäre aus Salzburg verbreitet wurde, daß Ciril und Method den Boden Krain's niemals betreten.)

Die deutsche Sprache ist in Österreich nicht mehr die allein seligmachende. Wie weit kommt man mit ihr? Durch Kärnten, Obersteiermark, Österreich, Nordtirol und Vorarlberg. Die slavische habe eine viel größere Verbreitung. Der Orient werde durch die zu bauenden Eisenbahnen erschlossen werden. Die Türkei, Bosnien eröffnen sich dem allgemeinen Verkehre; dort herrsche das Slavische vor. Russland mit seinen unermöglichen Schägen sei ebenfalls im Baue von Eisenbahnen begriffen und werde der Vermittler zwischen Europa und Asien sein. (Dobro.)

Der Gebrauch des Slavischen in den Amtshäusern dürfe nicht blos von Vorlagen der Partei abhängen, sondern es müßte in der Sprache der Partei alles aufgenommen werden, sonst sei der ganze Akt ungültig. Auf Petitionen für Beibehaltung des Deutschen sei nichts zu halten, denn das Volk habe zu entscheiden. Die jetzige Majorität ist der wahre Vertreter des Volkes. Ihr Programm war dem Volke bekannt, trotz der Anstrengungen der Nichtslaven und der Regierung seien bei der zweiten Wahl dieselben Männer als Volksvertreter in den Landtag wieder gewählt worden. (Dobro.) Wenn einzelne slavische Gemeinden deutsche Gesetzesblätter statt der slavischen verlangten, so sei dies zwar in Kärnten geschehen, allein dies beweise nichts, sind die Gesetze unverständlich, so sei daran nicht die Sprache, sondern die Übersetzung schuld. Die slavische Amtirung sei viel leichter als die deutsche, bei slavischen Erledigungen brauche der Bauer nicht vom Pontius zum Pilatus zu gehen, um für dieselben einen Ueberseizer zu suchen, daher sei auch die slavische Amtirung milder kostspielig.

Die Laibacher brauchen nicht besorgt zu sein, daß ihnen durch den Entgang der fremden Studenten am Gymnasium ein materieller Nachtheil erwachsen werde, dafür werde sie die neu zu gründende Rechtsakademie in Laibach entschädigen. Für Fremde brauche man übrigens keine Schule einzurichten, sondern nur für die Slaven, denn das Hemd soll uns näher sein, als der Rock. (Dobro.) Würde man übrigens die Laibacher Deutschen auf ein Sieb thun, so blieben deren sehr wenige übrig, denn in Laibach kann im allgemeinen doch jedermann slavisch. (Dobro.)

Auch die Kroaten, Polen und Magyaren seien

in ihren Schuleinrichtungen in ähnlicher Weise vorgegangen. — Man habe zwar in geheimen Berichten die Slovenen russischer Sympathien verdächtigt (Dr. Bleiweis: Auch im Schulberichte hat es Savaschnig), doch wurde dem Redner von maßgebender Seite die Erklärung abgegeben, daß man jeder, der in Krain eines solchen illohalen Gedankens fähig wäre, für verrückt halte.

Wenn der § 19 der Staatsgrundgesetze als ein elastischer bezeichnet wurde, so müsse er entgegen, daß den Slovenen nach dem Gesetze alles gebühre, doch habe man nicht alles verlangt, man erkennt ja auch die deutsche Sprache an, die obwaltenden Schwierigkeiten würden nicht übersehen. Wer jedoch den § 19 nicht anerkennt, stelle sich über das Ministerium, über den Kaiser. Auch Fachmänner haben das Bleiweis'sche Gesetz gutgeheißen, was verlangt man mehr, wenn die oberste Volkschulbehörde, das fürstbischöfliche Konistorium sich dafür ausgesprochen? Gegen Dr. Savinscheg bemerkte Svetec, daß derselbe zugleich mit Kramarić in dem Wahlbezirk Cernemlji kandidirt, jedoch diesem unterlegen sei, daher Kramarić Recht habe. (Svetec verzog völlig auf den dritten Kandidaten geistlichen Standes, für den die Geistlichkeit jener Gegend alle Agitationen in Bewegung gesetzt hatte, der jedoch nur von ein paar zu ihm in naher Verwandtschaft stehenden Wahlmännern die Stimmen erhielt.) Wenn der konstitutionelle Verein sich gegen das Sprachengesetz erklärt, so habe er damit gegen die Verfassung Stellung genommen. Ihr seid ein unkonsstitutioneller Verein.

Vor einigen Tagen hat man für den landstädtischen Großgrundbesitz gestimmt und doch machen den Nationalen den Vorwurf, daß sie feudal seien. (Dobro.)

Deshalb man berichtigte die Angabe des Redners über das Gutachten des hiesigen Konistoriums dahin, daß allerdings ein solches an die Regierung abgegeben wurde, der Geist desselben sei jedoch hinlänglich durch die darin vorkommende Neuherung gekennzeichnet, das Bedürfniß der deutschen Sprache für die Masse des Volkes in Krain existire nur in der Einbildung. Das gedachte Gutachten, nur in leeren Gräßen sich bewegend, habe auf das Gutachten der Lehrkörper der hierändigen Hauptschulen gar keine Rücksicht genommen, daher es auch zur Kompletirung in dieser Richtung dem Konistorium zurückgestellt wurde.

Zum Schlusse der Generaldebatte ergriff der Berichterstatter Dr. Bleiweis das Wort. Seine Rede bewegte sich in höheren Regionen, sie verstiess sich zu den Idealen slavischer Schwärmerei. Die große Frage, deren Lösung zu den übrigen noch ungelösten Fragen an Österreich herantreten soll, ist die Schöpfung Sloveniens. Durch sieben Jahre

beobachtete der Mann mit dem „blutenden Herzen“ im Krainer Landtage hierüber ein tiefes Stillschweigen. Die Jungsloveen verdächtigten ihn schon als einen Abtrünnigen. Im Grazer Landtage war die Idee, der Grundriß Sloveniens, durch Herman und Woschnjak angeregt worden. Der Vater derselben durfte daher nicht länger schweigen. Die Worte des Slovenenführers zündeten in der Gallerie, so daß der Vorsitzende schwere Noth hatte, die hochgehenden slovenischen Wogen mit Hinweisung auf § 2 der Geschäftsordnung zu befähigen. Jedenfalls hat sich Dr. Bleiweis bei den Jungsloveen wieder rehabilitiert.

Aus Dr. Bleiweis' Rede.

Wir leben nicht in einem verfassungsmäßigen Österreich, denn eben die Verfassungsreformen sperren uns die Thüre. Die Verfassung hat keineswegs allen Nationen das Recht mit dem gleichen Maße zugemessen. Schmerling hat die Deutschen, Beust die Magyaren bevorzugt. Der Dualismus ist verurtheilt, denn die Nationen befinden sich in ewiger Gefahr um ihre Nationalität. Schon Graf Auersperg habe den Dualismus als einen Staat, der auf zwei Krücken hinkt, bezeichnet. Der Dualismus habe den Völkern große Opfer auferlegt. Das gute in der Dezemberverfassung existire nur in der Anerkennung gewisser Prinzipien, deren Ausführung auf sich warten lasse. Anderswo sei das Ministerium schnell mit der Ausführung bereit gewesen, so dort, wo die Kirche und der Glaube geschädigt werden. Zu den sonstigen Wirren haben sich noch die Glaubenswirren gesellt. Figaro und Leiterki beschimpfen die Geistlichkeit; das Ministerium kann wohl ansrufen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden. (Dobro.) Die konfessionellen Gesetze sind eine Pandorabüchse, aus der große Teufel und kleine Teufelchen herausgestiegen.

Redner wirft sodann einen Blick auf den traurigen Stand der politisch getrennten Slovenen. Im steirischen Landtage geht es ihnen sehr schlecht, dort äußerten sich Kaisersfeld und Blagotinček sogar dahin, daß man den Slovenen Unrecht thue, wenn man ihnen ihr natürliches Recht des ausschließlichen Unterrichtes in der slavischen Sprache gewähren würde. (Dobro.) Der Kärntner Landtag zählte keinen einzigen slavischen Abgeordneten, sogar der Tabor in Bleiburg sei verboten worden, aus Besorgniß, daß von dort ein unangenehmer Luftzug kommen könnte. Es ist noth, daß wir uns in ein politisches Ganze vereinigen. (Slavaruse, Tumult auf der Gallerie.) Darnach streben wir schon seit 20 Jahren; deshalb nannte mich Dr. Bleiweis den Mann mit dem „blutenden Herzen.“ (Gelächter.) Das ist unser österreichischer Pan-Slavismus, daß gleichartige Volksstämme sich vereinigen. Noch im

pflegt, die folgenreichsten Erfindungen wurden hier gemacht, und mit Recht darf behauptet werden, daß in Phönizien die Fortentwicklung der Menschheit unzertörbar begründet worden ist. Bildet doch die Erfindung der Buchstabschrift — dieses einfache Mittel, alle Gefühle und Gedanken des menschlichen Geistes in sichtbaren Zeichen auszudrücken, dieselben zu den entferntesten Völkern und entferntesten Zeiten fortzupflanzen, — wahrhaftig einen Markstein in der Kulturgeschichte der Menschheit!

Wie vieles müßten wir sagen, um das größte Volk des Alterthums, die Griechen, nur einigermaßen nach seiner unberechenbaren, bleibenden Verdienstlichkeit um Gewerbe, Kunst und Wissen kennzeichnen! Zwar hatte Griechenland keinen eigentlichen Handwerkerstand nach unseren Begriffen; die Arbeit des Handwerks wurde von Sklaven ausgeführt und diese untergeordneten Arbeiter hatten begreiflich keinen hohen Werth. Allein das Kunsterbe entwickelte sich zu früher nicht gehauener Höhe, es war eben das Produkt „freier Arbeit;“ nur im Sonnenglanze der Freiheit entwickelt sich und gedeiht der Gewerbe- und Kunststreich. Denn ohne Freiheit gibt es keine Bildung, — ohne Bil-

dung keine forschreitende Entwicklung, keinen dauernden Wohlstand; nur ein freies, gebildetes, wohlhabendes Volk gelangt zu Macht und Ansehen, welche letzteren wieder befriedigend zurückwirken. In solcher Weise bildet sich die vielgliedrige Kette der Kulturentwicklung, welche auf Jahrhunderte, Jahrtausende hinaus wohlthätig wirkt. In dem kleinen, vielgeheilten Griechenland finden wir die Kultur auf einer Höhe, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hatte, und welche die Grundlage der Bildung für alle künftigen Zeitalter geworden ist. Heute noch geht der Künstler und Gelehrte bei den „alten Griechen“ in die Schule, heute noch lernen wir an ihren unsterblichen Werken. Wie in jenen finstern Jahrhunderten, in denen der menschliche Geist Gefahr lief, sich zu verirren, so sind noch heute die Überreste griechischer Werke der Leitstern auf fast allen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens. Wie diese Werke einen unvergänglichen Werth und Ruhm besitzen, so hat dieses Volk ein bleibendes Verdienst um die Fortentwicklung der Menschheit, um die Arbeit im edelsten Sinne des Wortes, so lange es Menschen geben wird auf unserer Erde.

Ich habe es versucht, die Kultur der „alten Welt,“ wie sie in ihren Ursprüngen, im Oriente, in

Phönizien und Ägypten begründet, in Griechenland zu höchster Entwicklung gediehen war, mit kurzen Strichen zu kennzeichnen. Im friedlichen Völkerverkehr, erwärmt und gepflegt vom Lichte der Freiheit, geleitet von den Ergebnissen freier wissenschaftlicher Forschung, fahren wir die gewerbliche Arbeit feiern, sich entfalten, zu hoher Blüthe gelangen; wir genießen die Früchte dieses segenreichen Fortschreitens noch heute. Friede, Freiheit und Wissenschaft sind somit die Pfleger und Beschützer der Arbeit, soll sie segenbringend für Mit- und Nachwelt werden. Vor dem Getöse der Waffen und vor den Ketten des Despotismus fliehen schen und ängstlich die Musen, die Künste des Friedens ruhen. Diese Ruhe ist jedoch die Verkünderin des Verfalles der Kultur für die Menschheit, sie ist ein verhängnisvoller Rückschritt. Leider aber schreitet der Rückschritt mit Riesenschritten auf der schiefen Ebene nach abwärts, — während der Fortschritt nur mühsam den steilen Pfad auf die lichten Höhen zum Tempel des Ruhmes emporsteigt.

(Fortsetzung folgt.)

Jahre 1784 tagten die innerösterreichischen Landtage gemeinschaftlich. Die Slovenen hatten ein innerösterreichisches Gubernium in Graz, bis zum Jahre 1858 bestand das gemeinschaftliche Appellationsgericht in Klagenfurt. Von Norden und Süden stürmen die Wogen des Germanismus und des Italianismus auf Österreich ein, sein Untergang wäre gewiß, falls nicht der slovenische Fels fest stände, an dem jene Wogen zerschellen sollen.

Redner konstatiert, daß die Regierung in dieser Frage auf dem Standpunkte der nationalen Männer stehe, nur möge sie eine Revision der Aemter vornehmen, um sich zu überzeugen, bei wie vielen Behörden sich slovenische Altenstücke vorfinden. Man möge nur den Beamten die Disponibilität binnen Jahresfrist in Aussicht stellen, dann werden sie schnell das Slovenische erlernen. Nach Kromer's wiederholten Behauptungen sei die slovenische Jugend von gefährlichen Ideen angesteckt, Redner besorgt, die Abtheilung des Dr. Fug im Civilspitale werde bald von Angestellten überfüllt sein. (Gelächter.) Deschmann hat von einem Landmädchen gesprochen, er wünsche ihm, daß er das Mädchen heirathe und wieder ein Lied vom „Verfluchten Rechen“ singe. (Gelächter.) Dr. Kaltenegger ist zwar ein Deutscher, den er hochachtet, doch wenn der Deutsche über nationale Fragen spricht, so wird seine Logik zur Sofistik. Der konstitutionelle Verein endlich heile mit Unrecht so, sein Name wäre wie Iucus a non luceendo. Redner wünscht, daß der § 1 der Grundrechte zu lauten hätte: Österreich ist nationlos, keine Nation ist die herrschende in Österreich. (Lebhafte Beifall links.)

In der Spezialdebatte wurde vom Regierungsvertreter und den Abgeordneten Deschmann, Kaltenegger und Kromer darauf hingewiesen, daß den Gemeinden das Recht gewahrt werden solle, in den von ihnen erhaltenen Schulen den deutschen Sprachunterricht beizubehalten und einzuführen. Doch die Redner der Majorität, Svetec und Bleiweis, sprachen sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus, letzterer meinte, wir lassen uns nicht in deutsche Ketten schlagen.

Zum Schlusse kamen die in dieser Angelegenheit überreichten Petitionen zur Sprache. Jene der Bergstadt Idria wurde dahin erledigt, daß sich dieses Gesetz, sowie das Schulaufsichtsgesetz nur auf die vom Staate, vom Lande oder von der Gemeinde erhaltenen Schulen beziehe, daher nicht auf die Idrianaer Schule, welche das Montanärat erhält.

Auf die Petition des konstitutionellen Vereins könne gar keine Rücksicht genommen werden, da sie mit dem § 19 der Staatsgrundgesetze im Widerspruch stehe.

Deschmann verlangt, daß diese Petition in den Stenografischen Berichten veröffentlicht werde, dagegen sprechen Dr. Svetec und Dr. Bleiweis, letzterer meint, sie sei schon im „Tagblatt“ erschienen. (Gelächter.) Bei der Abstimmung erhob sich für Deschmanns Antrag nur die Rechte.

Aus Spanien.

Französische Blätter melden bereits die Konstituierung des neuen spanischen Ministeriums. Serrano ist Präsident ohne Portefeuille, Castilla hat den Handel, Topete die Marine, Aquirre die Justiz, Prim den Krieg, Olozaga das Heer und Madoz die Finanzen übernommen.

Die Dinge nehmen also einen ganz regelmäßigen Verlauf und die Wahlen zu den konstituierenden Cortes gehen ohne Störung vor sich. Vor dem Abschluß derselben läßt sich kaum etwas über die künftige Regierungsform des Landes sagen. Der Ruf: nieder mit den Bourbonen! wird immer allgemeiner und energischer und damit sind schon eine beträchtliche Anzahl von Kontrahenten ausgeschlossen. Der Herzog von Montpensier, der Prinz von Asturien und der jüngere Don Carlos sind Bourbons und kommen daher nicht mehr in Betracht. General Prim soll die Idee der iberischen Union vertreten, befürwortet also die Proklamierung des Königs von Portugal, und Preußen schreibt man

die Absicht zu, einen Sohn Viktor Emanuels auf den erledigten Thron zu heben.

Die verjagte Königin hat von ihrem jetzigen Ruheorte Parma einen energischen Protest nach Madrid gelangen lassen. — Zu spät!

Die Madrider amtliche Zeitung, die bisher nur von „Rebellen“ sprach, deren Niederlage sie vor einigen Tagen außer allem Zweifel stellte, bringt in ihrer Nummer vom 30. September das Manifest der provisorischen Regierung, worin die Entthronung der Königin Isabella ausgesprochen und die Volksouveränität proklamiert wird. Das Manifest schließt: Nieder mit den Bourbonen!

Die „France“ veröffentlicht Briefe aus Madrid, welche melden, daß Ríbero im entscheidenden Momente die Leitung der Bewegung in der Hauptstadt übernahm und die Truppen entwaffnet ließ, um mit den abgenommenen Waffen die Miliz und die Bevölkerung zu bewaffnen. In der Schlacht bei Alcolea ist gegenseitig hartnäckig gekämpft worden und kamen beiderseits beträchtliche Verluste vor.

In Madrid wurden 70.000 Gewehre verteilt; die Nationalgarde ist gegenwärtig damit beschäftigt, diese Waffen wieder einzuziehen. Der Palast der Königin wurde respectirt und das reiche Inventar aufgenommen.

Die momentane Unterbrechung der telegrafischen Verbindungen zwischen Barcellona und Madrid ließ einige Ungewissheit über die Lage in Catalonien aufkommen. Man weiß jetzt, daß auf die Nachricht von dem Ereignisse in der Hauptstadt Barcellona am 29. September der Bewegung beigetreten ist. Es wurde eine administrative Kommission auf dem Bürgermeisteramt installiert und der General Bassolle übernahm im Namen der provisorischen Regierung in Madrid das Kommando über das Generalkapitanat. Bassolle veröffentlichte unverzüglich eine Proklamation, in welcher er die Bewohner auffordert, ihre friedlichen Beschäftigungen wieder aufzunehmen.

Politische Rundschau.

Laibach, 5. Oktober.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ meldet, daß der bisherige Statthalter von Galizien, Graf Goluchowski, seiner hohen Stellung „auf sein Ansuchen“ enthoben wurde. Dem Hofrathe Possinger wurde die einstweilige Leitung der Statthalterei übertragen; eine geeignete Persönlichkeit für den Statthalterposten muß also trotz aller Gerüchte, die über statthabte Unterhandlungen in Umlauf waren, noch nicht gefunden worden sein. Dass übrigens in den maßgebenden Kreisen eine beruhigtere Auffassung hinsichtlich Galiziens eingetreten, darauf deutet die Sanktion des Sprachengesetzes hin, welche noch Graf Goluchowski aus Wien mit zurücknehmen konnte. Auf die von verschiedenen Seiten als noch immerhin möglich dargestellte Kaiserreise nach Galizien wird nunmehr von der amtlichen „Gaz. Lwoweska“ den Polen jede Hoffnung genommen. Das genannte Blatt meldet nämlich auf Grund eines telegraphischen Aviso's von Seiten der Statthalterei, daß die Kaiserreise definitiv aufgegeben worden sei. Eine politische Bedeutung ist dieser definitiven Abfage wohl kaum mehr beizulegen, vielmehr dürfte die Erinnerung an die vorgerückte Jahreszeit genügen, um das Aufgeben der Reise auch dann erklärt zu finden, wenn die ursprünglichen politischen Ursachen behoben würden.

Der „Volksfreund“ hattet die überraschende Nachricht gebracht, daß Freiherr v. Meysenburg zum außerordentlichen österreichischen Gefandten beim ökumenischen Konzil ernannt worden sei; dem gegenüber wird halbamtlich versichert, daß wegen einer eventuellen Theilnahme an dem ökumenischen Konzil an Österreich von Rom aus eine Einladung weder erfolgt, noch auch in Aussicht gestellt worden sei, daß demnach der Reichskanzler Freiherr v. Bemt bisher gar nicht in der Lage war, sich mit dieser Frage ernster zu beschäftigen, noch weniger aber in Betreff der Wahl eines Bevollmächtigten zu diesem Zwecke einen Beschluß zu fassen.

Linzer Meldungen zufolge wäre das Einschreiten der Staatsanwälte gegen die Opposition des Episkopats der Initiative des Justizministers zu zuschreiben. Auf eine anlässlich des Rudigier'schen Hirtenbriefes gestellte Anfrage erwiederte Dr. Herbst in einer Instruktion: Wenn er selbst die Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaften unbedingt währen wolle, glaube er doch, nicht nur, daß ein objektives, sondern daß auch ein subjektives Verfahren möglich sei. Die Bestimmungen des Konkordates stünden im Widerspruch mit den Staatsgrundgesetzen; man überlässe daher dem unabhängigen Richterstande die Entscheidung, ob nicht deshalb trotz Artikel 14 des Konkordates die Bestrafung von Ausschreitungen des Clerus möglich sei.

In Galizien geht die Judenhetze wieder los. Ein Telegramm aus Lemberg meldet neben der Nachricht, daß von Landtagsabgeordneten zur Feier des a. h. Namenstages ein Bankett veranstaltet wurde, es seien anlässlich eines Brandes Exzesse gegen die Juden verübt. Ein andres Telegramm berichtet von einem nächtlichen Exzess des Strafengenfelde, bei welchem die Fenster der Synagoge zertrümmert wurden, und setzt hinzu: vermutlich auf Anstiftungen russischer Agenten. Auch aus Galizien wird eine neue Judenhetze gemeldet. Die Tumultuanten drangen in die Synagoge ein, wobei es zu einem Zusammenstoß und vielfachen Verwundungen kam. Die Ordnung wurde durch Polizeiorgane hergestellt. Die angebliche Ursache dieser Judenverfolgung war ein kleinerlicher Gassenstreit zwischen rumänischen und jüdischen Kindern.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Mit der samstagigen Abendöffnung) wurde die heutige Session des kärntnerischen Landtages geschlossen. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der vom Berichterstatuer Baron Apfalterer vorgetragene Bericht über die Vergleichspropositionen des Finanzministers, betreffend den infameirirten Provinzialfond. Der vom Ministerium vorgelegte Vergleich wurde unverändert angenommen und der Landesausschuß beauftragt, bezüglich einzelner Punkte, deren genauere Präzisierung noth thut, zur Erzielung einer für das Land günstigeren Interpretation die weiteren Verhandlungen mit dem Ministerium zu pflegen. Die übrigen Erledigungen bezogen sich meist auf Strafbauten und Petitionen. Zum Schlusse der Sitzung brachte der Vorsitzende Dr. Wurzbach ein dreimaliges Hoch dem Kaiser, hierauf erwiederte der Landespräsident Conrad, und schließlich versuchte Dr. Bleiweis das segensreiche Wirken der Landtagsmajorität in dieser Session hervorzuheben. Unter lebhaften Zivio-, Slava- und Hochrufen schloß die Sitzung nach 8 Uhr.

— (Der geschlossene Beutel.) Unter diesem Titel ließ Frau Babette Kogl vor einiger Zeit ein langathmiges Inserat in die „Laib. Blg.“ einrücken, welches den Stempel der Abschließlichkeit und Standalmacherei so deutlich auf der Stirne trug, daß die Angegriffenen, die Laibacher Gewerbebank und zwei hiesige achtbare Bürger, der Einsenderin durch eine Erwiderung eine gänzlich unverdiente Ehre erzeugt haben würden. Letztere, nicht zufrieden, sich einmal lächerlich gemacht zu haben, wollte ihre Filippita auch in einem kommerziellen Wiener Blatte abdrucken lassen. Dessen Redaktion merkte jedoch gleich, mit wem sie es zu thun habe, und sendete die ganze Geschichte an die Laibacher Gewerbebank, indem sie beifügte, daß sie derlei Aufsätze nicht veröffentliche, „weil schon nach dem Inhalte klar hervorgeht, wie es mit der Namensgefertigten sich verhalten dürfte.“ Dieses Urtheil von gewiß unbefangener Seite verdient behufs richtiger Würdigung jenes famosen Eingedenk bekannt zu werden.

— (Der Unterricht an der hiesigen t. t. Oberrealschule) wurde am 2. Oktober begonnen. Die Zahl der aufgenommenen Schüler beträgt 246; es ergibt sich somit gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 29 Schülern. Eine wohl zu beherzigende

Zatsache ist es, daß sich unter den aufgenommenen Schülern mehr als 100 mit deutscher Muttersprache befinden, denen aber die Sanktionierung des sogenannten Dr. Bleiweis'schen Sprachengesetzes den ferneren Besuch der Anstalt unmöglich machen müßte. Nicht minder beachtenswerth ist die Anfrage, die von Seite mehrerer slovenischen Eltern bei der Einschreibung gestellt wurde, ob denn wirklich die Unterrichtssprache die slovenische sei, daß sie sich in diesem Falle durchaus nicht entschließen könnten, ihre Kinder an dieser Anstalt zu belassen.

(Konstitutioneller Verein.) In der gestrigen Ausschusssitzung wurden wieder 15 neue Mitglieder, darunter 8 vom Lande, aufgenommen.

(Ranfexces.) Gestern Abends wurde ein Urlauber aus Stocce unsern des Wirthshauses zum russischen Kaiser von einem Gefreiten des 17. Infanterie-Regimentes, mit dem er in einen Streit geriet, mit dem blanken Bajonette mehrmals über den Kopf gehauen und mit mehreren nicht unbedeutenden Verletzungen in das Spital abgegeben.

(Selbstmord.) Am verflossenen Samstag Vormittags hat sich in einer, zur Herrschaft Arch gehörigen Waldung der Verwalter dieser Herrschaft, ein lediger Mann im Alter von 40 bis 50 Jahren, erschossen. Derselbe entfernte sich um 8 Uhr Früh vom Hause, um 11 Uhr Vormittag fand ihn ein Vorübergehender tot am Boden, das Gewehr an seiner Seite liegen. Der Schuß war durch das Kinn in den Kopf gedrungen und mußte den alsbaldigen Tod zur Folge haben. Die Umstände lassen mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit auf den Selbstmord schließen, obwohl dessen Motive bei den allseitig vollkommen geordneten Verhältnissen des Berünglüchten vorläufig unaufgeklärt sind.

(Reperoire:) Dienstag: Maria von Medicis, Mittwoch: Der Freischuß, Donnerstag: Gänsechen von Buchenau, die schöne Galathea, Freitag: Toni und Bürgei, Samstag: Die Jüdin, Sonntag: Die Pfarrerköchin.

-r. (Theater.) Vorgestern Abends wurden uns Meyerbeers „Hugenotten“ vorgeführt, jene Oper, die der Meister im Zenith seiner Kraft schuf, mit welcher er den Höhepunkt seiner Leistungen und seines Ruhmes erreichte. Von der Zeit an, in welcher Meyerbeer diese Riesenoper schrieb, sing sein Stern an zu erleben, und wir sehen in seinen späteren Werken nur schwächere Reproduktionen seines „Robert“ und der „Hugenotten“, wenig ursprüngliches und nur das Hinnenne zum Effektmachenden, so zwar, daß es der greise Meister selbst noch erleben mußte, als ein zweifelhaftes Genie hingestellt zu werden, welches seine deutschen Studien mit italienischem Element und französischer Romantik geschickt zu verbinden wußte. Doch sei dem wie ihm wolle, Meyerbeer hat uns in seinem „Robert“ und den „Hugenotten“ zwei Werke geschenkt, die in der Entwicklungsgeschichte der Oper immer eine Epoche bilden, die sich auf dem Repertoire unserer Opernbühnen sicherlich länger halten werden, als die Erinnerung an seine Schwächen und Fehler dauern wird. Was die Aufführung der „Hugenotten“ angeht, können wir uns ziemlich zufrieden erklären; Hr. Hößler gab sich viele Mühe, seiner schwierigen Partie gerecht zu werden, was ihm auch theilweise gelang; besonders war es der Choral im ersten und das Duett im dritten Akt mit Valentine, in welchen er recht verdienstliches leistete; weniger gefiel uns das Hugenottentrio. Sehr brav war wieder Fr. Jellinek als Margarethe; sie zeigte ihre schöne Koloratur in bestem Lichte und wurde durch häufigen Beifall ausgezeichnet. Den Löwenanteil des Abends möchten wir jedoch dem Fr. Pichon zuerkennen, die in der Partie der Valentine oftmals zu einem wahren Beifallssturm hinführte; ihr schöner, tiefempfundener Vortrag, das lebenswarme und wahre Spiel gab Zeugnis von der entschiedenen Fähigung des Fräuleins zur Bühne, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir ihr das günstigste Prognostiken stellen. Fr. André sang den Raoul stellweise mit Bravour; seine Leistung als Schauspieler ist ebenfalls eine gediegene; das Duett im vierten Akt mit Valentine war besonders eine Meisterleistung beiderseits. Auch Fr. Göttlich als Never war recht brav. Die Ensemblestücke klappten nicht so recht; so litt das Quartett im zweiten Akt an einiger Erfahrunglosigkeit, während das großartige Septett im dritten Akt fast zum Quintett wurde; die berühmte Verschöbnungszenre im vierten Akt ging ziemlich anstandslos. — Abergärt hätten wir ein Wort an einzelne aus dem Publikum zu richten; mit Recht verlangt der Zuhörer die ungetheilte Aufmerksamkeit und Achtung von dem auf der Bühne stehenden Sänger oder Schauspieler, aber auch ein gleiches Recht hat der Darstellende vom Publikum zu fordern, daß es seinen Leistungen, wenn schon nicht das Interesse, wozu freilich einige Eigenschaften gehören, die nicht jedem eigen sind, doch die notwendige Ruhe mitbringe, deren Mangel eben so rücksichtslos für ihn als auch

für den verständigeren Theil der Zuhörer ist. Es war in der Schlusszenre des vierten Aktes, bei dem ergreifenden Duett Raouts mit Valentine, welches eben einer der Glanzpunkte der vorigestrichen Opernvorstellung war, als mitten in dieser erschütternden, so unendlich ernsten Szene ein halblautes Gelächter (nicht etwa von der Gallerie) hörbar wurde! Ist hier eine Entrüstung oder Mitleid am Platz? Die Darstellung war durchaus nicht so, daß man darüber lachen hätte können, das bewies die atemlose Spannung des artigen Theiles der Zuhörer. — Das gestrige Stück „Dienstbotenwirthschaft“ erfüllte seinen Zweck und erregte viel Lachen und Heiterkeit; Hr. Müller mit einem eingegangenen, maßvollen vorgetragenen Koupel erntete stürmischen und verdienten Beifall.

Witterung.

Laibach, 5. Oktober.

Morgen Nebel. Vormittag wechselnde Bewölkung. Niedrige Luft. Mittag 5° Wärme: + 17.0°. Barometerstand: 325.80 Bar. Linien, im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 13.4°, um 3.0° über dem Normale. Gestern Abends starker Regenguss. Niederschlag von gestern 2.40 Linien.

Angelommene Fremde.

Am 2. Oktober.

Hôtel Stadt Wien. Dr. Morpurgo Emil, Rentier, Triest. — Gorjup Josef, Graz. — Tschauer Leopold, Kanischa. — Costano Paul, Kaufm., Triest. — Stampf, Kaufm., Triest. — Ceculin G., Privat, Triest. — Bondenstein, Forstmeister, Schneeberg. — Fran Seeder, Beweser-Gattin, Ferlach. — Strahmann, Kaufm., Wien.

Hôtel Elefant. Praktizant Alois, Bauunternehmer, Mühlendorf. — Bandesch Franz, Geometer, Agram. — Caligarini Michael, Sagrad. — Carega, Italien. — Rad P., Kaufm., Jinne. — Remy Anton, Oberförster, Rafel. Marcutto Alexander, Trivio. — De Santi Anton, Magistratsbeamter, Triest. — Voigt, Kaufm., Cöln. — Dr. Mari, Italien.

Baierischer Hof. Ghilotti Andreas, Stein. — Bernert Jozob, Cobar. — Lorenzetti Handelsm., Triest

Verstorben.

Den 2. Oktober. Apollonia Arneich, Magd, alt 38 Jahre, im Civilihospital an der Lungentuberkulose.

Den 3. Oktober. Maria Bosic, Einwohnerin, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 6, an der Entartung der Unterleibseinweide. Dem Herrn Lorenz Bawrecza, f. f. Hauptzollamt-Offizial, seine Tochter Ernestine, alt 21 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 149, und dem Herrn Franz Storn, Schuhmachermeister, seine Gattin Anna, alt 65 Jahre, in der Stadt Nr. 38, beide an der Brustwassersucht. — Franz Tursic, Einwohner, alt 39 Jahre, im Civilihospital am Eiterungsfieber.

Den 4. Oktober. Dem Herrn Ludwig Strele, f. f. Major in Pension, seine Frau Anna, alt 44 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 74, an einem organischen Herzleiden. — Magdalena Misi, Taglöbnerinwitwe, alt 72 Jahre, in der Karlsädtvorstadt Nr. 16, am Zahrfieber.

Gedenktafel
über die am 8. Oktober 1868 stattfindenden
Litigationen.

Minuendolization wegen Sicherstellung und Hintanlage der Verpflegung der Häftlinge im Inquisitionschause Laibach für die Zeit vom 1. Jänner 1869 bis Ende Dezember 1871. 800 fl. Käution. Schriftl. und milchl. Anbote Landesgerichtsprä. Laibach.

Erledigungen: Advokatenstellen in Gibiswald und Tschernobl. Binnen 4 Wochen beim Oberlandesgerichtsprä. Graz zu überreichen. — Finanzkommissärstelle bei der Finanzdirektion Laibach 900 fl. Binnen 4 Wochen bei der Finanzdirektion zu überreichen.

Marktbericht.

Laibach, 3. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 1 Wagen mit Hen (8 Ztr.), 22 Wagen und 6 Schiffe (30 Kästner) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mit. fl.	Mit. fr.	Mit. fl.	Mit. fr.	Mit. fl.	Mit. fr.
Weizen pr. Mg.	460	534	Butter, Pfund	—	42	—
Korn	330	325	Eier pr. Stück	—	2	—
Gerste	280	3 —	Milch pr. Maß	—	10	—
Hafex	170	2 —	Rindfleisch, Pf.	—	21	—
Haibfleisch	—	355	Kalbfleisch	—	23	—
Heiden	3 —	3 —	Schweinefleisch "	—	24	—
Hirse	280	280	Schöpfenfleisch "	—	14	—
Kulturk	—	310	Hähnchen pr. St.	—	30	—
Erdäpfel	130	—	Tauben	—	13	—
Linsen	320	—	Hep. pr. Zentier	—	80	—
Erbfen	320	—	Stroh	—	60	—
Hühnchen	480	—	Holz, har, Ästr.	—	750	—
Rindschmalz, Pf.	48	—	weich	—	550	—
Schweineflehm.	46	—	Wein, rother, pr.	—	9	—
Sped. frisch	34	—	Emmer	—	—	—
Sped. geräuch.	40	—	weißer, "	—	10	—

Theater.

Heute: Die Pfarrersköchin.

Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von D. Fr. Berg.

Korrespondenz.

Herrn Korrespondenten in Gottschee: Besten Dank mit der Bitte um recht baldige Wiederholung.

Herrn Korrespondenten in Wippach: Wir ersuchen um gesällige Fortsetzung.

Bur Nachricht.

Ich erlaube mir einem hochverehrten p. t. Publizist die Anzeige zu machen, daß ich durch höhere Berwendung mit 1. November d. J. in Graz ein Geschäft übernehme. Da ich durch viele Jahre thätig und zum Opfer anderer gearbeitet habe, so erlaube ich mir allen, die eine Forderung an mich haben, sich bis 20. d. M. brieflich oder persönlich an mich zu wenden, weil ich mit 25. d. M. aus Laibach scheide, um mein Geschäft in Graz anzutreten. Zugleich aber erlaube ich mir diejenigen, welche mir seit 8 und 10 Jahren bedeutende Summen schulden, mir bis 10. d. M. bekannt zu geben, ob sie meine Forderungen begleichen oder noch 8 bis 10 Jahre warten wollen. Falls die Befredigenden bis zu diesem Tage mir nicht erschären, daß und wie sie ihre langjährigen Schulden zu bezahlen willens sind, so gebe ich deren Namen zusammen den Beträgen, die ich zu fordern habe, am 12. d. M. öffentlich in die Zeitung.

Mit Achtung

Josef Lausch.

Brauner Essiggurken.

Kommissionslager bei Herrn Johann Alfred Hartmann in Laibach, im Grunig'schen Hause. (28-8)

Danksagung.

Für die so überaus zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse unseres unvergesslichen Bruders respective Onkels

Max Plaus

spricht hiermit allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus

die Familie Plaus.

Laibach, 5. Oktober 1868. (61)

Wiener Börse vom 3. October.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Sperr. österr. Währ.	54.20	54.30	96.—	96.50
dto. v. 3. 1860	58.—	58.10		
dto. National-Ant.	62.—	62.10		
dto. Metalliques	56.70	56.80	98.50	99.—
Loe. v. 1854	77.75	78.25	212.75	213.25
Loe. v. 1860, ganze	82.70	82.90	89.25	89.75
Loe. v. 1860, Künft.	92.50	93.—	87.5	81.—
Prämienlo. v. 1864	93.20	93.40	81.50	82.—
			Franz-Jos. (200 fl. S.)	86.25
				86.75

Gründl.-Obl.

Steiermark zu 5%.	86.50	87.50	Lose.
Kärntn. Kraim			Eredit 100 fl. S. W.
u. Kästenland	84.—	90.—	Den.-Dampfsch. Ges.
Ungarn	73.25	73.75	zu 100 fl. S. M.
Kroat. u. Slav. 5%	74.—	75.—	Trester 100 fl. S. M.
Siebenbürg.	70.—	70.50	50 fl. ö. 29.
			Orienter 40 fl. S. M.
Nationalbank	716.—	717.—	30.50
Creditanstalt	206.20	206.40	155.—
N. ö. Compte. Ges.	620.—	624.—	Salm 30 fl. S.
Anglo-Pfanzl. Bank	158.25	158.75	Palfy 40 fl. S.
Östl. Bodencred. A.	190.—	192.—	Carly 30 fl. S.
Östl. Hypoth. Bank	66.—	68.—	Windischgrätz 20 fl. S.
Steier. Compt. B.	217.—	221.—	Waldstein 20 fl. S.
Graf. Herd. Nordb.	1855	1860	Keglevich 10 fl. S.
Salzb.-Gesell.	184.30	184.50	Nobelsf. 10 fl. S.
Graf. Elisabeth. Bahn	156.75	157.25	12.50
Carl-Ludwig. Bahn	207.50	207.75	13.50
Sieben. Eisenbahn	145.25	145.50	Augsb. 100 fl. S. W.
Graf. Franz-Josef	158.50	159.—	Frankl. 100 fl. S.
Künft. Baresc. E. B.	157.50	158.—	Vondor 10 fl. S. M.
Alföld. Bahn	145.—	145.50	Paris 100 francs

Wechsel (3 Mon.)

Nation. ö. W. verl. 97.70	97.90	97.90	Graf. Münz. Ducaten	5.53	5.54
Ung. Bob. Creditanst.	91.—	91.50	zu Francs	9.25	9.26
Ung. öst. Bob. Credit.	102.50	103.—	Vereinsthaler	1.70	1.70
dto. in 33 fl. rückz.	84.35	84.60	Silber	113.50	113.75

Telegraphischer Wechselkours

vom 5. October.

Sperr. Metalliques 56.75. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.30. — 5perc. National-Anlehen 61.70. — 1860er Staatsanlehen 82.50. — Banknoten 714. — Kreditaktien 206.50. — London 116.—. — Silber 113.65. — S. I. Dulaten 5.54.